



Die Masken des Simón Morales aus Urúbachi

Der Maskenschnitzer Simón Morales ist am 3. September 2017 in seinem Gehöft namens Urúbachi in der Sierra Tarahumara von Nordwestmexiko gestorben. Er dürfte etwa 80 Jahre alt geworden sein und zählte damit zu den ältesten Rarámuri, wie sich die sogenannten Indianer oder Indigenen der Gegend selbst nennen. Wie viele Rarámuri zählte er sein Alter nicht und hatte im Übrigen kaum Beziehungen zu modernen Zähl- und Abrechnungsweisen gewonnen. Bis zu seinem Tod arbeitete er an verschiedenen Masken, die in der Regel bei den rituellen Tänzen der *Matachine*-Zeremonie zur Darstellung des Bösen benutzt werden. Viele seiner Masken konnte ich ihm während unserer über 40 Jahre langen Freundschaft abkaufen. In den ethnographischen Sammlungen des Überseemuseums Bremen, des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover und des GRASSI Museums für Völkerkunde zu Leipzig befinden sich zahlreiche Stücke aus seiner Hand und komplettieren damit die bereits bestehende umfangreiche dokumentarische Sammlung über die Rarámuri.

Ich lernte Simón Morales während meiner zweiten Forschung in der Sierra Tarahumara im Oktober 1975 kennen. Er hat danach meine ethnographischen Arbeiten im Laufe der Jahre begleitet und hielt sich mit zuweilen sarkastischen Kommentaren nicht zurück. Ich denke, er hat bis zuletzt vermutet, ich würde mit dem Ankauf seiner Masken „Geschäfte“ machen, was nicht der Fall war, mich aber insofern nicht wunderte, denn die meisten

seiner Leute haben ein materielles Verhältnis zum Austausch von Dingen und Beziehungen. Deshalb wird eine Freundschaft auch als „*norawa*“, Handelsbeziehung, bezeichnet. Mein *norawa* Simón war gewohnt, mit ganz wenig Geld auszukommen. Obwohl er eine Minirente vom mexikanischen Staat bezog, hatte er im Jahr kaum mehr als umgerechnet 500 € zur Verfügung. Aber das meiste läuft in der Sierra Tarahumara ohnehin ohne Geld. Simón hatte zwei Gehöfte und mehrere Mais- und Bohnenfelder, die er noch regelmäßig bestellte und deshalb nicht hungern musste. Zudem gestattete ihm seine Wirtschaftsweise, nicht in die nordmexikanischen Städte zur Lohnarbeit und zum Betteln gehen zu müssen.

Mitte der 90er Jahre erlitt er ein seltenes Schicksal: Ein Blitz schlug in seiner unmittelbaren Nähe ein, ruinierte sein Gehör und deformierte seine Augenlinsen. Mit Hilfe des Padres einer Jesuitenmission konnte ich ihn in Ciudad Chihuahua in eine Klinik bringen. Dort gelang es, eine seiner Augenlinsen auszutauschen, sodass er auf einem Auge wieder sehen konnte. Sein Gehör blieb dauerhaft sehr schlecht. In diesem Zustand lebte er noch mehr als zwanzig Jahre und zog sich immer mehr von den rituellen Zusammenkünften und Maisbierzeremonien seiner Gemeinschaft zurück, verzichtete aber nicht auf einen gelegentlich kräftigen Schluck Maisbier (*batári*). Er arbeitete weiter an seinen Masken, verkaufte auch an vorbeiziehende Reisende und legte noch bis wenige Monate vor seinem Tod größere Strecken durch die in seiner Gegend rund 2 300 Me-



ter hohe Sierra zurück. Sein Sehvermögen hatte sich in den letzten Jahren deutlich verschlechtert und sein Gesundheitszustand bildete sich auch in seinen Masken ab. Diese wichen mit der Zeit immer weiter vom geltenden Kanon des zeremoniell Richtigen ab und erhielten einen ungewöhnlich individuellen künstlerischen Ausdruck. Ich habe Simón Morales nie mürrisch erlebt, wenngleich er aufgrund seiner Krankheit immer mehr zum Einzelgänger wurde. In seinen letzten Stunden soll er, Auskünften seiner Verwandten zur Folge, noch etwas Maisbier getrunken haben, was alle in seiner Nachbarschaft für gut und richtig hielten.

Wir begruben Simón am 4. September 2017 nahe der Kirche Nuestra Señora de la Luz de Naráachi. Im kommenden Januar wird es in der Nähe dieses Ortes eine Totenzeremonie für ihn geben, an der auch sein Sohn Guerrero Felipe Ariaga teilnehmen wird. Am 18. Januar 2018 kann ich im Museum Casa Chihuahua in der gleichnamigen nordmexikanischen Stadt meinen letzten Film mit ihm zeigen: „Las máscaras de Simón Morales. Filosofía pequeña de su propio y del otro“ (in der deutschen Version: „Die Masken des Simón Morales. Kleine Philosophie über das Eigene und das Andere“).

CLAUS DEIMEL



Claus Deimel holds a doctoral degree in Philosophy (Anthropology, Ethnology) from the Johann Wolfgang Goethe University in Frankfurt am Main (Germany) and is an independent author and anthropologist and lives in Hamburg. He was director of the Ethnographic Collections of Saxonia in Germany with its museums in Leipzig, Dresden and Herrnhut, is board member of “*Curare. Journal of Medical Anthropology*,” taught anthropology at the Universities in Hamburg, Hannover and Leipzig and is currently member of the UNESCO experts group “Intangible Heritage of Germany.” He curates exhibits with indigenous people and has recently released a film about the north-Mexican Rarámuri: “The Mirror Ritual.” He looks back on more than 40 years of ethnographic work within the Sierra Tarahumara in Chihuahua, northwestern Mexico. His bibliography lists eight books and more than hundred articles and features about the history, actual living and plant using traditions of the Rarámuri People in Northwestern Mexico.

Manteuffelstraße 3
22587 Hamburg
e-mail: clausdeimel@mac.com